



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Geleitwort für die Dom-Festschrift

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.57.254

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-40972](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-40972)



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

G E L E I T W O R T
D O M - F E S T S C H R I F T

Es ist für einen Bischof natürlich eine Freude, wenn er ein Geleitwort für die Festschrift zur Domrenovierung schreiben darf, für eine Kirche, die bislang eigentlich nur einmal in ihrer 270-jährigen Geschichte renoviert worden ist.

Und es ist mir ein Bedürfnis, allen einen Dank zu sagen, die zu dieser Wiedererstehung mit großem Engagement nun jahrelang ihren Beitrag geleistet haben.

Und doch - ich kann nicht leugnen, daß mich angesichts der überwältigend-vornehmen Pracht dieses Raumes es auch so etwas wie eine Sorge beschleicht. Heutzutage wird viel, und es wird meisterhaft restauriert. Noch nie gab es so viel Einfühlung in die überlieferte Schönheit, noch nie so hochentwickelte restauratorische Kunstfertigkeit. Es wird viel restauriert. Die UNESCO restauriert altägyptische Tempel und vergessene Pagoden im Urwald, man restauriert Paläste und Burgen und sorgt sich um die ältesten Zeugen menschlicher Kultur.

Aber gerade hier setzt meine Sorge ein: Ich möchte nicht, daß der renovierte Dom von Innsbruck sich einfach in die lange Kette wiedererweckter alter Schönheit einreihet. Er muß, alles Museale überschreitend, Zeuge gegenwärtigen lebendigen Glaubens sein. Und so muß der Dom für den Beter da sein, nicht nur für den flüchtigen Betrachter. Die Dienste der Männer und Frauen von heute, die am Ambo stehn, sind mindestens so bedeutungsvoll wie die barocke Kanzel, die Menschen, die zum Kommunionempfang antreten, sind noch wichtiger als die Heiligen, die sich auf den Fresken tummeln.

Dieses Leben von heute möchte ich diesem wunderschönen Gotteshaus wünschen. Und neben diesem großen Wunsch darf ich einen Kleinen anfügen. St. Jakob ist eine alte Pfarrkirche, aber ein sehr junger Dom. Unsere Diözese hat erst ein Vierteljahrhundert hinter sich. Ich hoffe, daß diese Renovierung so etwas wie ein Dombewußtsein geweckt hat, eine Verbundenheit der Gläubigen der Diözese mit ihrer Hauptkirche, und vielleicht auch ein bißchen Stolz auf dieses

Gotteshaus im Gewirr der alten Dächer und im Kranz der Berge....

Mit Dank an viele, und mit einem Hoffen auf die Lebenskraft der Botschaft Christi

Reinhold Stecher

Dr. Reinhold Stecher
Bischof v. Innsbruck

TT - Einleitung

Wenn nun der Dom von St. Jakob seine Pforten nach einem dreijährigen Baustellendasein öffnet, hoffe ich, daß es vielen Besuchern so geht wie mir: Daß sie ein Hauch von Freude anweht, und einer Ahnung von ewiger Schönheit, auf die wir zugehn.

Es war die Absicht der beschwingten Barockkunst unserer Breitengrade, ein Stück Himmel in den grauen Alltag zu setzen, in jenes Grau, das die Höttinger Breccie der Außenseite mit dem Vielerlei ihres Konglomerates symbolisiert. Der Dom, dessen Renovierung mit größter Sorgfalt und jenem professionellen Können durchgeführt wurde, das die in Jahrzehnten eingeübte Kunst der Fachleute und Handwerker auszeichnet, will strahlen. Man ist in vielem, vor allem in der Farbe, auf die ursprüngliche Intention zurückgegangen. Und das Ergebnis dieser Bemühungen, und die Sorgfalt, die auch das letzte kleine Detail aufgewendet wurde, hat das wiedererstehen lassen, was ein barocker Bau sein wollte: Ein Gesamtkunstwerk in Form, Farbe, Licht und Ton.

Aber trotz aller Freude an heiliger Schönheit sollte man sich nicht in triumphalistischen Gefühlen verlieren. Das Entscheidende für unsere Zeit bleiben die lebendigen Farben-Licht-Spiele des Glaubens in unseren Herzen, und der Dom will nicht mehr als Erinnerung und Wegweiser zu Schönheit hin sein, die jenseits alles Menschenwerkes liegt.

Allen aber, die zur Erneuerung dieses Kirchenbaus beigetragen haben, sei Dank gesagt.

- 1.3.1.57.254

Die Unterkirche des Doms

=====

Die Notwendigkeit, eine verschmutzte oder beschädigte Schönheit vergangener Jahrhunderte zu erneuern, leuchtet allgemein ein. Aber als der Plan auftauchte, eine schlichte Unterkirche im Dom zu schaffen, wurden Bedenken laut: Wozu das?

Darum bin ich für diese Unterkirche eine Erklärung schuldig, zumal ich mich für diesen Gedanken verantwortlich fühle.

Da gab es für mich einen pastoral-spirituellen Grund. Der Dom von St. Jakob, der das ganze Jahr von Besuchern durchströmt wird, bietet keine stille Ecke, keine Seitenkapelle an, die dem Beter reserviert werden könnte, wie das bei anderen Domen der Fall ist. Aber gerade das gehört doch wesentlich zu einem christlichen Gotteshaus: Ein stiller Raum mit dem Allerheiligsten, der mehr für den Gottsucher da ist, als für flüchtigen Besuchern. - Und außerdem brauchte die Pfarre St. Jakob einen Raum für die kleineren Gottesdienste, die sich droben im großen Dom verlieren.

Und so hat diese Unterkirche Gestalt gewonnen. Der Liechtensteiner Bildhauer Dr. Malin hat in ihr Form und Einrichtung auf das Wesentliche reduziert: Altar, Tabernakel, Taufstein und die Gefäße für die heiligen Öle. Im Oval des Raumes dominieren klare Formen: Kreis und Quadrat. Der Kreis als Symbol der Unendlichkeit, das Viereck als Symbol der Welt, beides miteinander verbunden, weil in Christus der unendliche Gott und die endliche Schöpfung eins wird. Ein goldenes Medaillon mit dem Zeichen Christi über dem Altar, im afrikanischen Granit des Taufsteins, das dynamische Ineinanderwogen der Dreifaltigkeit, ein königsblauer Vorhang, der den Zugang zur Gruft der Bischöfe verhängt, und ein goldblaues Segel an der Wand, das das wehen des Geistes symbolisiert - eine Arbeit aus einer Behindertenwerkstatt. Alles, was wir im Glaubensbekenntnis beten, ist somit angedeutet.

Bleibt nach der praktischen und theologischen Erklärung noch die zur Finanzierung übrig.

Trotz aller Schlichtheit war die Sache nicht billig, denn alles Material ist edel, und baulich gab es einiges zu sichern. Die Kaiserstiftung in Liechtenstein, repräsentiert den Ehrensensator, der Universität Innsbruck, DDr. Herbert Batliner, hat alles bezahlt - als geschlossenes Werk, für diesen speziellen Zweck und als Hommage an Innsbruck. Solche Großmut ist alles andere als selbstverständlich. Die Diözese kann nur danken. Und ich wünsche mir, daß diese Unterkirche dazu beiträgt, das zu wecken, was in unserer Zeit selbst bei religiösen Menschen oft zu kurz kommt: Die Anbetung.